

# Die Dame Linkerhand erlaubt sich private Gefühle Schweriner Gastspiel in Ostberlin

Franziska: Angelika Waller, Wolfgang: Uwe Manske



Franziska Linkerhand und die Folgen: ich erinnere mich an eine stumm darsitzende Person, die kaum ihre Nervosität beherrschte: Brigitte Reimann war 1965/1966 in der Reihe "Sozialistische Schriftsteller lesen" von den Studenten der TH in Sigmundshof eingeladen. Brigittes Roman wurde 1974 beim Verlag Neues Leben, Ostberlin (bestimmt gegen starken Gegenwind) gedruckt. Er ist heute noch drüben zu haben - "Widerstandsliteratur" im besten Sinn.

Oktober 1978, vor der Ostberliner Volksbühne am Luxemburgplatz, der seinen Namen von Rosa hat. Das Schweriner Theater zu Gast in Ostberlin. Erwartungsvoll sitze ich auf meinem Parkettstuhl. Die Anreise habe ich mittels eines Kleinwagens der Firma Volkswagenwerk, Bundesrepublik, sowie mit Unterstützung der DDR-Grenzorgane geschafft. Im Handtaschen knistert eine gestempelte Gebührenbescheinigung der Zollverwaltung der DDR für die Benutzung der Straßen der Deutschen Demokratischen Republik über DM 10,-, überreicht am Sektorenübergang Invalidenstraße. Die bestverschwiegene gesamtdeutsche Immobilie liegt also hinter mir.

Viele junge DDR - Bürger stehen noch bis in die Pause vor dem (verschlossenen) Theater, ohne Karten. Denn schon im Juni konnte jeder Interessierte in der offiziellen Zeitschrift "Theater der Zeit" das vollständig abgedruckte Stück lesen. Bärbel Jaksch und Heiner Maaß hatten aus fast 600 Buchseiten 34 meist filmschnittartige Szenen gefiltert. Das Vorwort zeugt von der ungewöhnlichen Behutsamkeit bei der Behandlung des Stoffes: "Der Roman widersetzt sich seiner Einrichtung für die Bühne, solange versucht wurde, die epischen Strukturen zu ver-

wischen und so wichtige Elemente wie innerer Monolog, Tag-Träume, Erinnerungen, Reflexionen usw., in denen sich das komplizierte Gedankengefüge der Figuren entäußern konnte, zu eliminieren bzw. in einem Dialog aufzulösen".

Die Uraufführung fand im Juni im Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin statt. Großer Erfolg. Auch in Leipzig, wo die vorzügliche Inszenierung ebenfalls gezeigt wurde. Daraufhin Einladung zu den 22. Ostberliner Festtagen des Theaters und der Musik.

Vorhang auf. Als Schattenriß eine "bürgerliche" Weihnachtsszene. Franziskas Erinnerung an die frühe Zeit ihres Lebens, zwischen 1933 und 1945. Dann Sprung in die sozialistische, die DDR-Zeit. Alles, was früher war, wollte Franziska radikal auf den Müll schmeißen. Jedenfalls betonen gerade diesen Aspekt die Theaterautoren - und mit gutem Grund, denn es gehört ja zu den unverzichtbaren Startpositionen des DDR-Staates, so zu tun, als sei ein solcher Abrupt-Schwenk im Leben eines Menschen nicht nur möglich, sondern auch normal. Heute national, bürgerlich - morgen sozialistisch, übermorgen buddhistisch, überübermorgen Wandervogel, Freigeist etcetera. Der deutsche (Unter-)Mensch stemmt das, der kriegt die Kurve, so oft auf den Knopf der Geschichte gedrückt wird.

Franziska also, die Frau, die alles neu (mit-)machen möchte, nimmt, frisch vom Architekturstudium, teil am Aufbau von "Neustadt". Dort sollen, wie ihr Gegenspieler und Chef, ein Herr Schafheutlin, ihr klarmacht, möglichst viele und billige Arbeiterwohnungen gebaut werden. Franziska stolpert nun gräßlich über die miese ruppige Wirklichkeit. Sie wohnt im Wohnheim, ihr Chef im Einfamilienhaus mit Garten. Trotzdem arbeitet sie fleißig mit, setzt auch durch, daß ein menschenfreundliches Stadtzentrum in die Planung aufgenommen wird. Ihre Eltern gehen in den Westen. Franziska: Ihr habt ja nicht mal Hoffnung in diesen Staat investiert - einer der vielen schönen Sätze der Reimann.

Was aber für die DDR so erstaunlich ist, die Dame Linkerhand erlaubt sich "private Gefühle" nicht nur zu haben, sondern sie gleichrangig mit anderen Lebensgebieten auszusprechen und zu verwirklichen, zu leben. Nicht männlich, funktionell, läßt sie sich überschminken, sondern stellt die weibliche Fassung des Traums vom lebenswerten Leben kraß neben den realen Sozialismus. Nicht nur kritisiert sie das Menschenunwürdige der "Wohnstadt", sie handelt auch über Körper, Haut, Zärtlichkeit, Verlassenheit, Dunkel, schlechte Farben. Sie hat gelegentlich Kitsch gern. Sie liebt mehrere Männer, ohne an die Fortsetzung in einer biederen Lebensgemeinschaft



a la sozialistische Ehe zu denken. Und sie - schlimmstes Vergehen - knickt vor Ablehnung zusammen, als sie die Schmerzensschreie einer Frau in den Wehen hört. Das will sie nun überhaupt nicht. Negative Person, zersetzende. Eine Freundin von ihr steckt den Kopf in den Gasofen, sie war unzähmbar, eine Säuferin. Zuletzt sitzt Franziska auf einer Schaukel, in weißem Kleid. Schlußmonolog: "Nur noch Arbeit... als vergeblichen Versuch, eine schreckliche Leere auszufüllen..." Aber dann doch auch: "Es muß sie geben, die kluge Synthese zwischen tristem Blockbau und heiter lebendiger Straße... und eines Tages werde ich sie finden..." Und das nach allem, was passierte, und nachdem man ihr auch noch mitteilte, daß das von ihr vorgeschlagene Stadtzentrum nicht gebaut würde. Geradezu heroisch, finde ich.

Die Aufführung lang Knisterspannung im Saal. Dann starker Beifall; die staat-

lichen Heldenbrüste denk ich mir verunsichert, schlüpfen hinter ihre Ausreden: Gesellschaft muß leben, muß daher Kinder in die Welt setzen. Sie meinen aber, eine Bewußtseinschicht tiefer: schwanger sind diese unberechenbaren Weiber immer noch am besten zu manipulieren.

Ein Defa-Film "Franziska Linkerhand" war geplant. Die Volksbühne sollte ebenfalls eine Inszenierung machen. Unter den Ostberliner Bühnen war sie jahrelang die interessanteste. Hier war etwas los, hier wurde schön und heiter experimentiert, auch noch nach dem Weggang von Benno Besson. Nun darf man Wetten abschließen, ob die negative Franziska ihren Einstand am Luxemburgplatz halten wird. Oder ob sich die Hauptstadt der DDR weiter nachsagen lassen muß, das Theater draußen im Lande sei eine Nase wagemutiger.

Marianne Eichholz